

Berliner Tageblatt.

Politische Tagesübersicht.

„Solland in Not.“

Zu gleicher Zeit mit den heutigen Reichstagsarbeiten finden heute in Unterholländische Holland alle eine Neuwahl für die zweite Kammer statt und einige Tage später folgte für die erste Kammer. Auch in Holland sind die diesjährigen Wahlen von hoher Bedeutung; sie gelten einer National-Verammlung, welche aus den beiden neu gewählten Kammern gebildet wird und zusammenzutreten soll, um Veränderungen in dem Grundgesetz vorzunehmen. Gleichseitig handelt es sich bei den jetzigen Wahlen in Holland aber auch darum, ob die Liberalen endlich gewinnen wird, eine geschlossene regierungsfähige Mehrheit zusammenzubringen, oder ob eine Partei, welche viel Mehrheitskraft mit unseren Christlich-Sozialen besitzt, endlich an das Ruder gelangt.

Der älteste Antrag zu den holländischen Neuwahlen ist in dem Tode des Kronprinzen Alexander und der damit zusammenhängenden Regierungsfähigkeit zu finden. Eine Bestimmung der holländischen Verfassung legt fest, daß während einer Regentenschaft das Grundgesetz nicht geändert werden darf. Nun ist es bei dem Tode des Königs Wilhelm und bei seinem heftigsten Gesundheitszustande sehr wohl möglich, daß der Herrscher plötzlich stirbt und die Thronerbin, die kleine, jetzt vierjährige Prinzessin Wilhelmine in so geringem Alter zurückbleibt, daß die Regentenschaft bis zur Mündigkeit der Erbin, also länger als ein Jahrzehnt währen kann. In Holland drängen aber die Verhältnisse immer stärker zu wesentlichen Veränderungen des Grundgesetzes. Auswärtigen sind die bestehende Verfassung zu verwerflicher Art, daß hier so bald als möglich die Hand zur Besserung angelegt werden müßte. Kräfte nur der Tod des jetzigen Königs ein, che die obige Situation aus der Verfassung ausgeglichen wäre, welche eine Grundgesetz-Veränderung während einer Regentenschaft verhindert, so wäre auf lange Zeit hinaus das politische Leben Hollands zu einem höchst bedenklichen Stillstande verurteilt.

Darum hat das jetzige Ministerium Deemsfereck den Kammern die Verfassung unterbreitet, ob es nicht wünschenswert sei, den bestehenden Paragraphen aus dem Grundgesetz zu entfernen, und nachdem die Kammern darauf in gleichem Sinne sich ausgesprochen hätten, erfolgte die gelegentliche Auflösung der Kammern und die Ausschreibung von Neuwahlen auf Grund deren jedoch die neu gewählten Kammern über die Verfassungs-Veränderung zu beschließen haben. Diese gemeinsamen Sitzungen sollen Mitte November vor sich gehen.

In der alten zweiten Kammer, welche ungefähr siebzehn Mitglieder zählte, behielten die Liberalen alle Schattungen zusammen und zehn Stimmen Mehrheit. Da die Liberalen unter sich aber in den letzten Jahren stets als feindliche Brüder lebten, so ergab sich das Mißverhältnis, daß trotz einer liberalen Kammer-Mehrheit in dem konstitutionell regierten Holland ein konservativs Cabinet die Bügel führte. Die Liberalen gämen sich unter einander nicht die Herrschaft, bedeutend konnten darüber nicht eines Sinnes werden, wie weit gewisse politische Reformen des öffentlichen Lebens durchzuführen seien. Sodann spielte die Jagd nach dem „großen Loos“, nach dem Posten des General-Gouverneurs von Niederländisch-Indien, manchmal eine so große Rolle unter den einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, daß darüber die Interessen der Partei in die Wege gingen. Dadurch vermochte sich in nachlässiger Gestaltung die konservative Regierung gegen verschiedene Niederlagen zu erheben, um so mehr, als der Ministerpräsident Deemsfereck, ebenso wie sein Vorgänger van Sydenham, ein sehr kluger Mann ist, der mit allen Fraktionen zu rechnen und sie zu benutzen weiß. Vor der Gefahr, ganz konservativ regiert zu werden, beschloßte außerdem die erste Kammer das Land. In der bisherigen ersten Kammer, die von den Provinzialstaaten (den Vertretungen der Gemeinden) gewählt werden, befehlen die Liberalen die ausgesprochene Mehrheit, und darauf stützten die Liberalen der zweiten Kammer gewöhnlich mehr als gut war.

In Holland macht sich nun seit geraumer Zeit eine Bewegung bemerkbar, welche darauf hinaus, weiteren Schritten des Volkes das Wahlrecht zu geben. Zur Zeit befehlen die Niederlande wohl das schärfste Wahlgesetz von allen Ländern mit parlamentarischer Vertretung. Die erste Kammer ist fast nichts weiter als eine Vertretung der Geldaristokratie, und die zweite Kammer, welche doch die breiten Volksschichten repräsentieren sollte, ist nicht viel mehr. Daß der eigentümlichen Wahlvorschriften kommt der kleinere Kaufmann und der kleinere Bauer in Holland nicht zur Wahlansetzung. Die Arbeiter, sowohl die städtischen wie die ländlichen, besitzen ebenfalls kein Wahlrecht. Das Wahlrecht hatet an den Staatsrenten, und man kann nicht sagen, daß in Holland überhaupt nur die oberen Schichten wählen und auf die Geschäfte des Landes bestimmend einwirken können.

Die Liberalen sind unter sich nicht ganz einig über die erforderliche Ausdehnung des Wahlrechts; ebenso herrschen verschiedene Ansichten bei ihnen über die Sozial-Vollziele, welche bei der Verwaltung Niederländisch-Indiens inne gehalten werden soll. Wenn heut der Liberalismus Hollands in zwei Hälften, so hat gerade die Wahl, mit welcher ihre Gegner die holländischen Liberalen befehlen, die tief auseinanderstrebenden Elemente einigermassen zusammengeführt, denn es stehen den Liberalen genaug gegenüber die schlagkräftige Konzentration, die ganz reaktionäre „Anti-Neoliberalen“, welche den Schatz von Tron und Alar in Erbpacht zu haben begehren, und die Ultraliberalen. Die Wirkung der beiden erwähnten anti-liberalen Parteien gibt ein Gesens wie unendlich unsere Christlich-Sozialen, und bei den Wahlkämpfern der holländischen Liberalen spielt auch die Hauptrolle die Parole: nur freie, sündlichen Staatsbürger, sonst ist es in Holland um die konstitutionelle Ruhe gechehen, gerade wie in Belgien. Trotzdem diese Christlich-Sozialen meistens gerade Anti-Vollziele sind, machen die Ultraliberalen mit ihnen gemeinliche Sache gegen den Liberalismus nach dem Regener. „Ius soli“ ja nicht die Idee allein, uns hält der Satz vereint.“

Es ist erklärlich, daß unter solchen Umständen die holländischen Wahlen von großer Wichtigkeit für das Land und für die Geschäfte des Liberalismus in Holland sind. Gelingt es den Liberalen, zu siegen, so können sie nicht nur endlich der Lösung der großen Wählerfragen-Tone ernstlich näher zu treten, um damit zu beweisen, daß es unklar ist, wenn man sich, in den Niederlanden sei jener politische Geist erloschen, welcher einst in den Kämpfen für Freiheit und Recht aller Bürger den anderen Nationen so siegreich und groß vorantriebte.

Ausgang in Braunschweig.

Aus Braunschweig 27. Oktober schreibt man uns: Die Tribünen im Landtage sind wohl noch nie so belegt gewesen, wie heute. Alle Welt erwartete offizielle Mitteilung über das Testament des verstorbenen Herzogs. Aber man sah sich getäuscht, von Testament verlautele keine Silbe. Die Sitzung war nur zwar, wie schon telegraphisch gemeldet, in andern Betrachtt interessant genug, aber es war doch nicht das, was man erwartet hatte. Mittelmäßig ist nun aber bekannt geworden, daß von dem großen Vermögen des Herzogs für Stadt und Land nicht das Geringste abfällt, und da ist es denn wirklich wunderbar, so sehen, wie reich die Stimmung der öffentlichen Meinung umgeschlagen ist. Wer gestern und heute in der Stadt Braunschweig verkehrte, dem mußte bald

die allgemeine Mißstimmung und Verbitterung auffallen, welche in Folge des Bekanntwerdens des Inhalts des Testaments des Herzogs eingetreten ist. Man kann die Ausdrücke, die man allgemein öffentlich hört, gar nicht wiedergeben. Man hätte zu sehr darauf gerechnet, daß von dem großen Vermögen des Herzogs wenigstens ein kleiner Bruchteil der Stadt und dem Lande zu Gute kommen würde. Man hätte sich so gern in eine allgemeine Verehrung für den Verstorbene, der zu Begehren wie so recht etwas von seinem Volke wissen wollte, hinein geredet. Aber jetzt, nachdem bekannt geworden, daß nichts für wohlthätige oder humanitäre Einrichtungen, nichts für Stadt und Land vernagt, nicht einmal für die Dienerkassen, mit Ausnahme von wenigen Personen gefordert wurde — jetzt ist der Trauertrauch der letzten acht Tage mit einem Schlag verloren, jetzt behauptet die niedere Wirklichkeit wieder ihre Rechte. Und da tritt denn trotz dem Sprüche, „de mortuis nil nisi bene“ (über die Toten soll man nur Gutes reden) nicht viel Gutes an Tage.

Was das Testament selbst betrifft, so soll, wie bestimmt verlautet, der König von Sachsen den Alibiogrundbesitz in Oels erhalten, dann weist das Testament noch einige wenige Legate auf für Personen, welche dem Herzog sehr nahe gestanden — im Hebrigen erbt der Herzog von Cumberland, Hebrigen soll das Testament, eine Pensionarverpflichtung, formell ansechtbar, wenn nicht vollständig ungültig sein.

Der Inhalt des Testamentenherzogs, Ulrich Wolf, Graf Stern, und sein Vater wollen schon seit Freitag hiersehl. Graf Wolf ist eine fastliche jugendliche Erbscheinung.

Nachträglich mag noch festgestellt werden, daß Freiherr von dem Busch-Streitborn, den der Herzog von Cumberland nach Braunschweig geschickt hatte, um ihn bei der Beisehrlichkeit zu vertreten, offiziell nicht zugelassen worden ist. Seitdem man nun offiziell weiß, daß der Kaiser den Grafen Grote, den Abgeordneten des Herzogs von Cumberland, nicht empfangen und auch das Schreiben seines Auftrages nicht angenommen hat, fällt man sich nunmehr getäuscht unter der harten Reichsgewalt gegen weisse Lintriche, und die Fürst, sich für die Zukunft zu konzentrieren, schwebet mehr und mehr, man beginnt wieder offen seine Meinung zu sagen. Und da wird es immer mehr klar, wie verschwindend klein die Zahl der Anhänger Cumberland's ist. Rechnet man Hofintendanten, Hofbediensteten und die Interessenten ab, die sich von einer Hofhaltung persönlichen Vortheil versprechen, so kann man die Anhänger Cumberland's fast an den Fingern abzählen.

Das einflussreiche über die braunschweigische Erbschaftsfrage noch nichts entschieden ist, darf als sicher gelten. Nach einem tiefen Blatt geht man in Regierungskreisen von der Voraussetzung aus, daß, nachdem einmal das braunschweigische Regententhum als rechtsaltig anerkannt ist, die Entscheidung über die Erbschaftsfrage nicht vor Ablauf der in diesem Gesetz vorgeschriebenen Fristen stattfinden können. In Braunschweig selbst herrscht man vor der Hand wenigstens zwei Möglichkeiten als ausgeschlossen: die Thronfolge des Herzogs von Cumberland, welche von Anfang an als ausgeschlossen galt, und die Einverleibung Braunschweigs in Preußen. Der Reichstagsrat hat den Begriff eines höchsten persönlichen Reichsgenossen nicht wieder trägt und den braunschweigischen Reichsgenossen des Reichs der fortwährenden Bundesgenossen angelehnt. Vertreter für den Bundesrath zu ernennen. Wenn auch vielleicht von dem Regententhum eine andere Haltung nicht vorausgesetzt wurde, so hat doch die von ihm eingenommene, dem Reich gegenüber durchaus forrekte und loyale Haltung sehr befruchtigt. Ein Protest des Herzogs von Cumberland wird nicht ausbleiben, seine Erbscheinung wird er wahrsehein-

Kleine Chronik.

\*. Kaum haben die Proklamationen, in denen der Herzog von Cumberland feierlich die braunschweigische Thronfolge für sich in Anspruch genommen, ihren Abgang durch die Setzungen vollendet, als sich in Mr. Stuart C. Cumberland ein neuer Präsident, diesmal aber für eine Zeit provisorischen, gelassen Verzichtens für unsere Kapitale meldet. Seinen Triumphzug auf den verschiedenen Höfen Europas, die Anerkennung, die er bei allen gekrönten Häuptern fand, die verblüffende Art seines Eingetretens bei der Entlassung des Spirituellschöwindeles Altian, des Wines hatte schon dafür gesorgt, daß kein Name den Zeitungsblättern geläufiger wäre.

So war die allgemeine Zeitungs- und eine sehr gewichte, als der Antipiritist Mr. Cumberland's in Erscheinung in Berlin anlangte. In doch unter noch so realistischen Jahrgang merkwürdiger Weise wüthigen Annahmen, überflüssigen Ideen, die man längst überwinden glaubt, unterwerfen und ließ sich doch beobachten, wie sogar die scharfsinnigen Denker, die logischen Köpfe, ihr gläubiges Interesse den spiritistischen Behauptungen zuwandten! Nun erschien Mr. Cumberland, nannte sich Antipiritist, Gedantenleser sogar! Welch eine weite Perspektive des Wissens eröffnet dem wissbegierigen Baien diese beiden Bezeichnungen!

Sofort legten die hiesigen Debatten, die seinem Erscheinen vorangingen, Zeugnis davon ab, wie Mr. Cumberland es verstanden hat, seine Zeit „bei der Stirnlocke zu fassen“ und aber der spiritistischen Währung Kapital zu schlagen.

Ein eng begrenzter Kreis von geladenen Gästen war nun am gestrigen Abend, einen Tag vor den ersten öffentlichen Sitzung, dazu ausgerufen, Cumberland's geistige Altkredite auf ihre Gültigkeit zu prüfen und den Stempel „Berlin“ nöthigen Falls nach der langen Reihe seiner Sprechstunden beizufügen. Sie waren vollständig erschein, Alle, die sich Mr. Cumberland als Richter über sich können selbst einladen. Da war das Hofmarischallam vertreten durch sein Oberhaupt, Grafen Perponder, da erblickte man die Spigen des diplomatischen Korps, denen das „Gedantenlesen“ als in die Zähne schlagend, gewis besonders präferenswürdig erschien und die in der Autentischdiplomatie prophetisch schon Talerranden berüchtigt sah, daß die Sprache dazu da sei, um die Gedanken zu verbergen, mit Cumberland's Methode eng verflochten, vor sich haben. Ferner erschien der General-

intendant, Excellenz v. Hälßen, mit Familie, einige höchste und höhere Militärs, unter Anderem der Fürst Rabinowit, auch den Leibarzt des Kaisers, Excellenz v. Bauer, erblickte man unter den Anwesenden; ferner war wohl dieser da auch ausserdem, seinem erhabenen Patienten seine wissenschaftlichen Ansichten über die vorgeführten Experimente vorzutragen. Ein großes Souvenir zu den Füßen dieser Coire stellten nämlich die Herren von der Presse, denen sich die verwandten Bestandteile der Dramen, Puffspiel und anderen Dichter, sowie die Romanistiksteller angeschlossen. — Von Herrn de Böhren bewogte sich der junge Graf Wilhelm Bismarck, den es vorkommen war, den Reigen der Vorstellungen als Medium zu eröffnen.

Gegen acht Uhr. — der kleine Kronenball des Kaiserhofes war schon ganz gefüllt von einer Menschenmenge, die swanglos, wie in einer Pionatgellschaft, auf Dinons und an Tischen sah. — erschien Herr Cumberland. Als ein hübsig aufsehender, blonder, mittelgroßer junger Mann, mit besonders tiefstehenden Augen und intelligenter Stirn präferierte er sich dem Auditorium, das sich in englischer Sprache um Entschuldigang bittend, daß ihm das Deutsche nicht geläufig sei. — Ein Dolmetsch übertrag dies, sowie alle folgenden Ansprachen zur besseren Verständlichkeit das Publikum recht und falsch ins Deutsche. Nun begannen die „Demonstrationen“, wie Mr. Cumberland seine Produktion nennt. Gleich mit Graf Wilhelm Bismarck vor der Erlola da, weil Herr Cumberland in der Lage war, die vom Grafen gedachte Verwirklichung möglich als das höchste Maßmaß zu befehlen, in welchem er den Sohn des Kaisers hingeleitete. Weniger prominent wollte sich die Produktion mit dem griechischen Gedanken, Excellenz Bismarck, gehalten, der von dem Antipiritisten erfuhr wurde, in Gedanken ein in den Gedanken einen Gegenstand zu erfinden und ihn eben in Gedanken bei einer der anwesenden Personen zu verbergen. Cumberland wollte die in Gedanken beschlossene, wie die verbergende Person ausfindig machen. Als diese Aufgabe sich nicht gleich lösen lassen wollte, meinte der Magier mit seinem Wagem, ein so gewöhnlicher und gedantenreicher Mann, wie der berühmte griechische Diplomat könne unmöglich seine Gedanken auf so heimliche Dinge scharf konzentriren, und deshalb müßte er ihn erfinden, seine Diebstahls- und Delerendebanden den in seiner Nähe liegenden Element v. Hälßen anzuvertrauen. Und siehe da — der Sohn des General-Intendanten erweist sich in der That als das gewöhnliche Medium, denn Herr Cumberland, dem bei dieser Demonstration allerdings harte

Schweifstropfen von der Stirn perlten, wogte alsbald Herrn Paul Einbau als den in Gedanken Beschlossenen, und den Vater des neuen Mediums, seinen General-Intendanten, als die in Gedanken zum Behler des Diebstahls gemachte Persönlichkeit zu bezeichnen.

Ein drittes Experiment, zu dem sich Herr Cumberland die Herren Professor Reuleaux und Paul Einbau, sowie den Grafen Perponder auszusuchte, sollte darin bestehen, daß die erwähnten beiden Herren sich gegenseitig in einem entleerten Zimmer mit Stocken und ver schiedenen Körpertheilen darauf zu finden hatten, daß sie eine Schmeizy empfanden befehlen, während Graf Perponder über die also empfindlich berührten Stellen gemüthlichen Such und Rechnung zu führen hatte. Der Antipiritist war schon damit fertig, der Wahrheit gemäß zu erklären, daß Paul Einbau von Reuleaux am Finger gehalten worden sei — aber mit Professor Reuleaux' Verwendung zeigte er sich nicht so schnell vertraut, und als das Experiment sich in die Länge zog, meinte Cumberland, auf Einbau's kriechende Thätigkeit mit leichtem Humor anspielend: „Man fühle zuweilen die Wunden nicht, die man Andern zufügt, und denke deshalb auch nicht in so concentrirter Weise, wie hier notwendig, an die verurtheilte Verwundung.“ Als sich dann aber Graf Perponder als Medium heraus, um das betreffende Sticks finden zu lassen, bezeichnate Cumberland schnell genug als allgemeinen Erbauern eine Stelle hinter dem Ohr des Pro fessors als hejening, in welche Paul Einbau mit seiner Stocknadel ge stoßen habe.

Am meisten Aufsehen erregte schließlich das Amfuhlt, welches Cumberland einst mit Gladstone gemacht, auf hier wiederholen zu sehen. Er errieth nämlich die Nummer eines Untermarktstüchens — eine siebenstellige Ziffer — welche Professor Reuleaux gemeinsam mit Graf Bismarck in einem Nebenzimmer ausgehüllt hatte. Herr Cumberland ließ sich die Augen verbinden, zeichnete die oblonge Form einer Banknote auf eine schwarze Tafel, ergriff die rechte Hand des Professor Reuleaux und schrieb ohne längeres Zaudern die Zahl 1.759.525 nieder, welche sowohl von Graf Bismarck als auch von Professor Reuleaux für die von ihnen ausgehüllte Banknotennummer anerkannt wurde. Man kann sich das Erkennen der Annahmen ob dieser Leistung leicht vorstellen.

Man mag über die in ihrem Grade verblüffende Methode des „Gedantenlesens“, über ihren realen Hintergrund, ihren fraglichen praktischen Werth denken, wie man will, man mag den ur





